

stellt ist als der Gesunde, wird man es verstehen, daß dem Schwerhörigen die Anschaffung derartiger guter Hilfsmittel auf eigene Kosten nicht unmöglich ist.

Die sozialen Versicherungsanstalten in Reich, Staat und in den Gemeinden haben aber für die Fürsorge für schwerhörige Arbeiter noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Lehnte doch zum Beispiel noch kurz vor dem Kriege die Unfallversicherung für das Buchdruckergewerbe (Berlin) und auch die deutsche Buchdrucker-Vereinsorganisation selbst einen Antrag ab, der nur eine Beihilfe zur Anschaffung eines elektrischen Hörapparates forderte.

Aus der Industrie

Besemfelererei in Ziegeleien.

Die Ueberschrift dieses Aufsatzes wird manchem unverständlich sein. Den aufmerksamsten Lesern des Verbandsorgans allerdings nicht. Wir haben uns nämlich schon vor fast Jahresfrist eingehend beschäftigt mit einem neuen Entlohnungssystem, das ein deutscher Chemiker namens Besemfelder ergründet und erprobt und als verbessertes Prämiensystem angepriesen hat.

Besemfelder hat sein System in einem größeren Betriebe der chemischen Industrie erprobt. Seinen Versicherungen nach hat es sich glänzend bewährt. Trotzdem mußte es ausgegeben werden, weil die Aufsichtsratsmitglieder der Gesellschaft, der das Unternehmen gehörte, erklärten, durch die Prämien würde der Verdienst der Arbeiter zu hoch und — das würde steigend auf die Höhe in den übrigen Fabriken am Orte. Ueber die Wirkung seines Systems auf die Arbeiter schrieb Besemfelder in der „Chemiker-Zeitung“:

Der Weltkrieg im Jahre 1916.

Die „Daily Mail“, eine englische Tageszeitung, brachte vor einiger Zeit die folgende hehre Satze auf die Dauer und die Ausgänge dieses Krieges:

1. Januar 1916. Nun hat also das zweihundertjährige Jahr des Bestehens beinahe, und die Kämpfe sind bereits so vollstän-

daß kein unnützer Mann da war, und träge und ungeschickte Arbeiter bald ausmerzten. Bei Schichtwechsel ging im Gegenfah zu vorher, keine Minute verlor. Vor Stodenschlag stand die Arbeitsmannschaft hinter ihren Kameraden, sie und fertig zur Arbeit.

Diese Ausführungen zeigen zur Genüge, was mit dem Besemfelder-System erreicht werden soll und — wenn die angeführten Beobachtungen richtig sind — auch erreicht wird. Die Arbeiter werden zur höchsten Anstrengung aller Kräfte angespornt und überein gegeneinander ausgespielt. Der eine wird zum Aufpaffer und Antreiber des andern. Die vom Unternehmer gestellten Meister und Vorarbeiter werden als Antreiber überflüssig, sie müssen nur darauf achten, daß die Arbeiter sich nicht vor lauter gegenseitiger Antreiberei in die Haare geraten.

Wer wollte leugnen, daß ein solches System den Unternehmern Freude bereiten muß? Schon allein unter dem Gesichtspunkte, daß man damit die Arbeiter prächtig gegeneinander aufbringen, jede Einigkeit unter ihnen verhindern, den Zusammenschluß in gewerkschaftlichen Organisationen geradezu unmöglich machen kann!

Alleerdings: die Löhne steigen zunächst. Das ist die erste Voraussetzung der Bewährung des Systems. Aber wie lange wird es dauern, und Stundenlohn wie die Prämie werden so bemessen, daß sie zusammen jetzt nur so viel ausmachen, wie früher der Lohn allein. Dann heißt es: „Verstümmelt ist der Spiritus, der Knüttel ist gelübet.“

Ueber die voraussichtlichen Wirkungen der Besemfeldererei weiß D. W. allerlei Schönes zu sagen. Zunächst für den Unternehmer. „Es wird nicht mehr gebummelt, auch wenn der Betriebsleiter, Aufseher oder Vorarbeiter nicht immer hinter den Leuten steht.“ Das ist schon viel wert. Wissende sind allerdings der Meinung, daß in den Ziegeleien schon jetzt von Bummel keine Rede sein könne, daß die niedrigen Akkordsätze und die Ziegelmeister schon mehr als genug zur Arbeit antreiben.

Den Nutzen der Besemfeldererei für die damit beglückten Arbeiter faßt D. W. im Schlußsatz zusammen. Er meint, das System stelle die Arbeiter „in jeder Beziehung auf die Stufe, auf die sie sich . . . durch ihre wertvollen Leistungen als Feld- und Industriekrieger unbedingt ein Anrecht erworben haben: auf die Stufe des verständnisvollen Mitarbeiters an der Mehrung des deutschen Nationalwohlstandes.“

weniger Nährwert haben als der Duft eines Leinwandens im Jahre 1914. Diese Preissteigerung ist insofern bemerkenswert, als man sieht, daß die Beförderung der See nicht immer die wünschenswertesten Ergebnisse zeitigt.

Neuenguss kämpften sich die Beschwerten über die zu großen Entnahmen gewisser Kriegszulagen. Aber die Regierung hat diesen Unmut mit großer Entrüstung zurückgewiesen, indem sie erklärt, daß die Kriegszulagen die größten Patrioten sind, da sie ja 70 Prozent ihrer Einkünfte als Steuer wieder zurückgeben müssen, und es nur dadurch überhaupt möglich ist, den Krieg finanziell weiterzuführen.

erworben“, weniger leistungsfähige Arbeiter aus dem Betriebe zu drängen, haben sie sich vor allem das „Anrecht erworben“, an der Mehrung des deutschen Nationalwohlstandes“, zu deutlich an der Mehrung des unternehmerischen Gewinnes, als „verständnisvolle Mitarbeiter“ mitzuwirken. So meint D. W. Wir enthalten uns länger Anmerkungen dazu und sagen nur D weh!

Die vorstehenden Zeilen waren schon geschrieben, als uns die Nummer der „Löhner- und Ziegler-Zeitung“ vom 12. August zu Gesicht kam, in der ein W. M. Zeichner Ziegeleibesitzer mitteilt, daß er mit einem Besemfelders Vorschlägen ähnlichem Lohnsystem schon Erfahrungen gesammelt hat. Er hat das System bei Beginn der Kampagne des Jahres 1914, also schon vor Kriegsausbruch, eingeführt, und zwar, wie er ausdrücklich betont, „um Arbeitskräfte zu sparen, trotzdem aber die selbst Arbeitsleistung von 16 000 bis 18 000 Mauersteinen zu erhalten“. Ueber die Form und die Wirkung seines Systems schreibt er:

„Ich verständigte mich mit Meister und Arbeitern und bewilligte den Leuten für das Tausend — gleichgültig, welche Ware hergestellt wurde — eine Prämie von 40 Pfennig und dem Meister eine solche von 10 Pf., womit auch Arbeiter und Meister einverstanden waren. Ich habe damit drei Arbeiter. Dabei wurden bei Herstellung von Mauersteinen durchschnittlich 17 Tausend fertiggestellt, bei Herstellung von Fassadensteinen allerdings nur 11 bis 12 Tausend in zehn Stunden. Bei Mauersteinen kam eine Prämie von 17 × 40 Pfennig = 6,80 M. für die Leute, das war auf den einzelnen Mann; da jedoch dabei beschäftigt waren, 56½ Pf. für den Tag, jedoch bei Fassadensteinen nur 11 × 40 = 4,40 M., das ist 36½ Pf. für den Arbeiter und Tag. Die Erzeugung dieser Fassadensteine fand allerdings nur an einem, höchstens zwei Tagen jeder Woche statt. Der Meister verdiente eine Prämie von 17 × 10 = 1,70 M. für den Tag bei Herstellung von Mauersteinen und 11 × 10 = 1,10 M. bei Herstellung von Fassadensteinen. Bei Mauersteinen zahlte ich also eine tägliche Prämie von 6,80 + 1,70 M. = 8,50 M.; da mich die erprobten drei Arbeiter 14 Marl gelohnt hätten, so hatte ich eine tatsächliche Ersparnis von 5,50 Marl. Im Monat März wurde der Betrieb aufgenommen, und ging auch die Herstellung kadellos, bis der Mai kam; da wurde das Wetter sehr warm, und den Leuten ging es zu schwer, es entstanden Anzufriedenheiten, und es wurde mehr Prämie gefordert; ich bewilligte auch den Leuten eine etwas höhere Prämie, nämlich den Leuten 10 Pf. und dem Meister 5 Pf. mehr für das Tausend als Prämie. Der Arbeiter verdiente also bei Herstellung von Mauersteinen eine Prämie von 17 × 50 : 12 = 70,83 Pf. und der Meister eine solche von 17 × 15 = 2,55 M. für den Tag. Mich kamen dabei die Steine also 8,50 + 2,55 = 11,05 M. mehr, wobei immer noch eine kleine Ersparnis gegenüber dem Lohn für die drei erprobten Arbeiter eintrat.“

Auf Grund seiner Erfahrungen meint dieser Unternehmer, es sei allerdings wohl möglich, das Besemfelder-System oder ein ähnliches in Ziegeleien einzuführen. Gleichzeitig wirft er jedoch die Frage auf, ob nicht durch weitere Einführung von Maschinen die Zahl der nötigen Arbeiter vermindert werden könne. Die Freude an seinem System scheint also nicht rein zu sein. Vielleicht ist sie getrübt worden durch die „Unzufriedenheiten“ im Mai, die ihn zu einer Erhöhung der Prämie zwangen und damit seinen Gewinn aus dem neuen System merklich minderten.

Kriegsdividenden in der Papierindustrie im Jahre 1915.

Im Gegensatz zur Zellstoffindustrie, deren Ausdehnungsdrang verschiedene Werke zur Errichtung von Tochtergesellschaften im Auslande verführte, die ihnen während des Krieges schwere Sorgen und einen großen Finanzdamm bereiteten haben, sind die Holzstoff- und Pappfabriken in der Heimat geblieben und haben auch während der Kriegszeit durch fortwährende Preissteigerungen dafür gesorgt, daß der Profit nicht in Gefahr gerät. Das ist ihnen auch vorzüglich gelungen, wie aus den Geschäftsergebnissen der im zweiten Halbjahr 1915 berichtenden Aktiengesellschaften hervorgeht. Von sechs berichtenden Aktiengesellschaften konnten vier einen Reingewinn erzielen, wovon drei Dividenden verteilen. Zwei Firmen haben ihre Dividenden sogar gesteigert. Die Geschäftslage der im Privatbesitz befindlichen Werke, und das ist die Mehrzahl der in Deutschland bestehenden Holzstoff- und Pappfabriken, dürfte sich nicht schlechter gestaltet haben, zumal der „Verein Sächsischer Holzstoff- und Pappfabrikanten“ in seinen monatlichen Sitzungen, bei der Festsetzung der Richtpreise für eine auskömmliche Rentabilität der Werke georgt hat.

Die Babilische Holzstoff- und Pappfabrik in Dberrotz konnte nicht nur die Dividende um 2 Prozent erhöhen, sondern auch noch 14 798 M. für außergewöhnliche W-

macht hat, daß so viele Engländer in Deutschland und so viele Deutsche in England sind, daß eine Fortsetzung des Hungerkrieges gegen das Deutsche Reich eine Auszehrung des britischen Volkes bedeuten würde. So kann man sagen, daß England heute Deutschland und Deutschland heute England ist, und daß es Bürgerkrieg und Selbstmord wäre, die Kämpfe noch lange fortzusetzen. Tatsächlich besagen zahlreiche Gerüchte, daß unsere Flotte und Armeemehr aus lauter Deutschen und die Flotte und Arme der Deutschen aus lauter Engländern bestehen, die von den beiden Regierungen gegen das Völkerverbot zum Kriegsdienst gezwungen werden. Demnach wäre wirklich in absehbarer Zeit ein Ende zu erwarten . . .

Nachtmarsch.

Schwer wuchtet der Tornister auf dem Rücken, Ein Spaten klappert manchmal, ein Gewehr. Die müden Soldaten vorgekommen, enträden Wir Glied um Glied ins graue Ungefähr.

Schreibungen verwenden. 82 052 Mk. hat dieselbe Firma für Kriegsunterstützungen in Bereitschaft gestellt.

Die ausgezeichnete Rentabilität der Holzstoff- und Pappenfabrication geht auch aus der folgenden Tabelle hervor:

Table with 10 columns: Geschäftsbeschreibung, Aktienkapital, abgesetzte Mengen, Reine Gewinne, Gewinnsbeitrag, Dividenden für 1915, Dividenden für 1914. Includes entries for 'Mit Gewinn gearbeitet' and 'Mit Verlust gearbeitet'.

IV.

Die Bunt-, Chromo- und Lugsuspapierindustrie war vor dem Kriege stark an der Ausfuhr nach den heute mit Deutschland im Kriege befindlichen Staaten interessiert. Einige Großfirmen hatten Filialen in London und andern Großstädten des Auslandes errichtet, über deren Schicksal sie nur zum Teil unterrichtet sind.

Table with 10 columns: Geschäftsbeschreibung, Aktienkapital, abgesetzte Mengen, Reine Gewinne, Gewinnsbeitrag, Dividenden für 1915, Dividenden für 1914. Includes entries for 'Mit Gewinn gearbeitet' and 'Mit Verlust gearbeitet'.

V.

Der Mangel an Textilrohstoffen hat auch der Papiergarnindustrie ein weit verbreitetes Arbeitsgebiet geschaffen. Bis zum Kriegsausbruch glied die Papier-Garnfabrication einem im Verborgenen blühenden Blümlin.

ziemlich jung und ihre Rentabilität noch im Werden begriffen ist, kommt der Dividendenfluß erst vereinzelt zur Geltung. Trotzdem ist es der alten Papiergarnfirma Claiborn in A. Dorf im Vogtland gelungen, ihren Reingewinn wesentlich zu steigern und ihren Aktionären eine Dividende von 10 Prozent zu gewähren.

Eine Uebersicht über die Rentabilität der Papiergarn- und Papiermachefabrication gewährt die folgende Tabelle:

Table with 10 columns: Geschäftsbeschreibung, Aktienkapital, abgesetzte Mengen, Reine Gewinne, Gewinnsbeitrag, Dividenden für 1915, Dividenden für 1914. Includes entries for 'Mit Gewinn gearbeitet' and 'Mit Verlust gearbeitet'.

In allen Geschäftszweigen der Papierindustrie, soweit unser Verband zuständig ist, macht sich eine allgemeine Fehlung der Wirtschaftslage geltend. Der Uebergang von der Friedens- in die Kriegswirtschaft ist längst überwunden, und schon machen sich Stimmen und Zeichen bemerkbar, die die Vorarbeiten für die kommende Friedensarbeit in Angriff zu nehmen gedanken.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, werden die Unternehmer bestrebt sein, durch Hochhaltung der im Kriege geschmiebelten Einigkeit ihre Organisationen auch nach dem Kriege noch fester auszubauen zum Schutz gegen Schmutzkonzurrenz, aber auch gegen die zu erwartenden Forderungen der Arbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne usw.

Es hat wohl seine Richtigkeit, daß im Anfang auch bei unsrer Firma sehr kleine Wochenlöhne sich ergeben haben; gegenwärtig sind die Arbeiter aber schon so weit vorgeschritten, daß in der vorigen Woche eine ganze Anzahl von Leuten zwischen 4, 50 und 6 Mark an insgesamt fünf Arbeitstagen verdient haben.

Eine Kritik über eine herartige frivole Ausbeutung erwachsener Arbeiter unter dem Zeichen des Burgfriedens erübrigt sich; sie würde den nächsten Tatbestand nur verschleiern. Für die Arbeiterschaft mag es eine Warnung sein; sie muß schon während der Kriegszeit durch Anschluß an ihre Berufsorganisation, durch beständige Werbung neuer Mitstreiterinnen und Kämpfer dafür sorgen, daß sie jederzeit in der Lage ist, Verschlechterungen ihrer wirtschaftlichen Lage mit aller Entschiedenheit abzuweisen.

Ein Spinnpapiersyndikat in Sicht.

Als bei Ausbruch des Krieges nach dem bekannten Ausspruch aus Wilhelm Tell: 'Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!' der Grundstein zum heiligen Burgfrieden gelegt wurde, da war die Freude bei manchem Zeitgenossen groß, daß nun endlich der kapitalistische Juhluststaat nahe, in dem die Wirtschaftskämpfe zwischen Kapital und Arbeit beendet, in dem arm und reich die gleichen Leiden und Freuden dieser Welt teilen.

Während so verschiedene Arbeiter den proklamierten Burgfrieden zur Fahnenflucht aus dem Kampfesgebiet ihrer Mitarbeiter hielten, waren umgekehrt die Unternehmer eifrig tätig, die burgfriedliche Zeit auszunutzen zur Stärkung ihrer wirtschaftlichen Kampforganisationen. Durch eine eifrige Werbearbeit für die Befestigung und durch Gründung neuer Organisationen während des Burgfriedens haben auch die Unternehmer der Papierindustrie gezeigt, daß sie gewillt sind, ihre Interessen möglichst zu vertreten.

hat und deren Leistungsfähigkeit nach dem Kriege noch lange nicht geschert ist. Dem vor kurzer Zeit gemeldeten Zusammenschluß der Papiergarnfabrikanten soll nun ein Syndikat der Spinnpapierfabrikanten folgen. Nach Mitteilungen der Fachpresse ist am 25. August 1915 in Düsseldorf die 'Westdeutsche Papier-Union, G. m. b. H.', mit einem Kapital von einer Million Mark gegründet worden.

Als Träger des Unternehmens werden die Papierfabrik Meis Holz in Düsseldorf und die bekannte Berliner Papiergarnspinnerei 'Weber' Wilhelm Hartmann u. So. bezeichnet. In dem Aufsichtsrat des Unternehmens befinden sich der Oberbürgermeister Marx in Düsseldorf, Kommerzienrat Fritz Klages von der Reichslohn-Papierfabrik, und als Aufsichtsratsvorsitzender Direktor Wilhelm Hartmann von der Berliner Papiergarnspinnerei.

Ein lockendes Angebot.

Der Mangel an gelübten Arbeitskräften wird für die Papierfabrication immer empfindlicher, je länger der Krieg noch dauert. Durch die Einberufung zum Heeresdienste sind der Industrie die fähigsten und kräftigsten Arbeitskräfte genommen, und die heute noch vorhandenen tüchtigen Facharbeiter sind von den Unternehmern gesuchteste Personalitäten.

Um nun die noch vorhandenen tüchtigen Arbeitskräfte leichter heranzuziehen, weisen heute viele Unternehmer in ihren Arbeitsgesuchen auf die 'hohen Löhne' oder auf die 'guten Gehälter' hin, die mit der Ausführung der betreffenden Stelle verknüpft sind.

Billige Lebensmittel in den Zeiten des teuren Lebensmittelwanders, die noch dazu reichlich vorhanden sind, werden ihre Wirkung auf manchen Fachmann ausüben, der sich sicher nach dem süßhämischen Paradiese Reich-Steck lohnt, um sich da für wenig Geld gründlich satt zu essen.

Mehr Schutz den Jugendlichen!

Kürzlich gingen uns an einem Tage aus einem Orte die folgenden Meldungen zu:

- Ein 16-jähriger Arbeiter aus Blankenstein (Meuß) geriet in Siebes Papierfabrik in Rosenthal zwischen die Papierrollen. Er wurde schwer verletzt.
Der 16-jährige Arbeiter Müller aus Wesenort (Werra) kam in der Salzmühle der Gemischtwarenhandlung in eine sogenannte Schnecke, wobei ihm ein Fuß abgerissen wurde.
An demselben Tage lösen wir im 'Vorwärts': Sieben Finger verloren hat gestern die 16-jährige Fabrikarbeiterin Ella Jöbler aus Wilsberg, die in einem Betriebe an der Werramündung beschäftigt war. Sie geriet mit beiden Händen in die Maschine, die ihr sieben Finger abbrück. Die Brunnglücke wurde nach der Charitz gebracht.
In allen Fällen wurden Jugendliche sehr schwer verletzt. Die Unfälle hätten natürlich auch verhütet werden können, wenn ältere Arbeiter oder Arbeiterinnen an den betr. Posten beschäftigt gewesen wären.

Erfahrungen und Folgerungen einer christlichen Gewerkschaft.

Die 'Baugewerkschaft', das Organ des christlichen Bauarbeiterverbandes, berichtet kürzlich in zwei Aufsätzen über die Erfahrungen, die der Verband in der Kriegszeit mit den rekrutierten und mit den aus dem Heeresdienst entlassenen Mitgliedern gemacht hat. Das Ergebnis war recht ungünstig. Die Verbandsleitung fürchtete für das Verhalten vieler aus dem Kriegsdienst Entlassenen, vor allem aber der zum Arbeitsdienst Rellamierten, Worte schärferer Enttäufung. Von diesen sagt sie unter anderem: 'Die Furcht, bei nicht ganz rückgratlosem Bergarbeiten eingezogen zu werden, ist die Ursache ihres hundertprozentigen Benehmens. Natürlich sind sie der Meinung, daß ihre Verbandszugehörigkeit als Stein des Anstoßes in den Augen des Unternehmers gelten könnte. Weder über diese noch über alle andern, die die jetzige Zeit für am günstigsten halten, um dem Verbands den Rücken zu kehren, wollen wir ein weiteres Wort verlieren. Die Zeit wird kommen, wo anders mit ihnen geredet wird.' Solche Erfahrungen sind gewiß bedauerlich, aber es wäre ungedächtfertig, sie zu verallgemeinern. Die 'Baugewerkschaft' meint allerdings, es sei 'mit ganz geringen Ausnahmen' bei allen Rellamierten so, sie kann dabei jedoch nur das eigene Verbandsgebiet im Auge haben. Wer selbst wenn das 'hundertprozentige Benehmen' der zur Arbeit herbeilassenen nicht allgemeine Regel, sondern nur eine mehr oder minder häufige Erscheinung ist, verdient es die härteste Kritik, aber auch die ernsteste Beachtung. Bemerkenswert als die auf immerhin einseitige Erfahrungen gestützte Beurteilung des Verhaltens einzelner Gewerkschaftsmitglieder ist das aus allgemeinen Beobachtungen und Erwägungen hergeleitete Urteil über die Zukunft überhaupt, das die 'Baugewerkschaft' ihren Betrachtungen anhängt. Es heißt so:

